

Feinsinnig oder derb

Da wir nicht wissen, wie Musik um 1400 aufgeführt wurde und entsprechend geklungen hat, stehen heutigen Musikern verschiedene interpretatorische Herangehensweisen zur Verfügung, die sich auch in den beiden Publikationen recht deutlich widerspiegeln. Ohne anämisch zu wirken, bleibt Rainer Böhm Klangexperimenten gegenüber eher zurückhaltend. Selbst die mit Blasinstrumenten wie Schalmei und Pommer stärker besetzten Stücke verlieren sich nicht im burschikosen Gelärme. Schlank und durchsichtig, dabei doch fein nuanciert gewinnt diese Musik einen betörenden Reiz. Nicht unerheblich haben die drei Sängerinnen ihren Anteil daran, die ausgesprochen natürlich und feinsinnig die Texte an den Hörer bringen.

Um einiges derber lässt Michael Posch die Liebeslieder von Oswald von Wolkenstein musizieren. Gerechtfertigt scheint diese Vorgehensweise schon allein wegen der zum Teil reichlich erotisch aufgeladenen, ja nachgerade schlüpfrigen Texte, die im Booklet kompetent vom Mediävisten Ulrich Müller vorgestellt werden. Da darf dann auch schon einmal wie auf dem Jahrmarkt aufgespielt und der Text fast wie im Cabaret plastisch dargestellt werden. So effektiv beispielsweise manche Worte (wie etwa die Krücke in „Es kommt schon

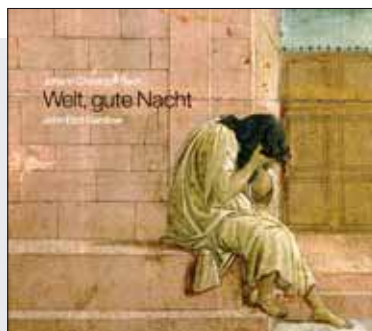


bald die Fastnachtszeit“) auch von den Instrumentalisten akzentuiert werden, so fraglich bleibt es doch, ob so viel Aktualisierung wirklich nottut. Ein ohnehin schon derart „pralles“ Mittelalter bedarf der improvisatorischen Ausschmückungen vielleicht wirklich nicht. Wer sich aber darauf einlässt, dem wird hier viel geboten.

Reinmar Emans

Musik ★★★★★/★★★★★
Klang ★★★★★/★★★★★

Amours me fait desirer, Lieder von Landini, Machaut, Senleches, J. Robert, Oswald von Wolkenstein, Pykini, Cordier; Ensemble Alta Musica, Rainer Böhm (2003/2004), Talanton/HM CD 4018767900040 (62')
Oswald von Wolkenstein, Liebeslieder; Unicorn, Michael Posch (2009); Raumklang/HM CD 4018767029017 (71')



Geniestreiche

In der Musikerfamilie Bach galt der in Eisenach wirkende Johann Christoph (1642 bis 1703) als der „große und ausdrückende Komponist“. Und zwar nicht zu Unrecht, wie die neue Aufnahme von John Eliot Gardiner belegt: Die acht hier versammelten Werke berühren den Hörer immer wieder mit ihrer expressiven Textausdeutung.

Wahrhaft herzerweichend formulieren etwa die Solisten in dem Dialogus „Herr, wende dich und sei mir gnädig“ die Bitte, der Herr möge sein Ohr neigen. Wunderbar auch die choralhafte Schlichtheit in der Motette „Fürchte dich nicht“ oder der vierstimmigen Aria „Mit Weinen hebt sich's an“, die einem tatsächlich an manchen Stellen beinahe die Tränen in die Augen treibt – nicht zuletzt, weil die Sänger den Klang der deutschen Sprache so intensiv auskosten, dass man ihre britische Herkunft völlig vergisst.

Bei Gardiners Interpretationen, die früher schon mal ein bisschen sportlich wirken konnten, steht heute ganz klar der Ausdruck im Vordergrund. Auch im wohl bekanntesten Stück, dem schmerzvollen Lamento „Ach, dass ich Wassers g'nug hätte“, in dem die English Baroque Soloists den Klagegestus der Gesangsstimme sprachhaft nachformen. Dass die wunderbare Mezzosopranistin Clare Wilkinson ab und an mit einem S-Fehler kämpft, gehört zu den ganz wenigen Minuspunkten – ebenso wie der etwas zu kernige und in den Koloraturen nicht besonders geschmeidige Vortrag des Bass-Solisten Matthew



Quälend

Bei der 16-stimmigen „Missa Tira Corda“ von Orazio Benevoli näherte sich die Aufnahme „in nahezu perfekter Weise dem Originalklang“, behauptet der Text auf der Rückseite der CD selbstbewusst. Das darf bezweifelt werden. Denn die Tölzer Knaben liegen intonatorisch immer mal wieder haarscharf daneben, einige Stimmen stechen unschön aus dem Gesamtklang hervor, und Gerhard Schmidt-Gaden wählt durchweg zähe Tempi. Da die Phrasen auch kaum eine erkennbare Richtung haben, steht das Ganze auf der Stelle und wirkt über weite Strecken quälend schwerfällig. Wünschen wir Herrn Benevoli und seinen zeitgenössischen Hörern, dass das Original im 17. Jahrhundert nicht so geklungen hat.

M.S.

Musik ★
Klang ★★

Benevoli, Missa Tira Corda, Pitoni, Dixit Dominus; Tölzer Knabenchor, Gerhard Schmidt-Gaden (2010); Spektral CD 4260130380892 (59')

Brook. Doch ansonsten: starke Interpretationen für eine große Musik. Kein Wunder, dass sich der junge Johann Sebastian einiges von seinem Großonkel in Eisenach abgeschaut hat. Im Schaffen von Johann Christoph Bach sind einige echte Geniestreiche zu erleben.

Marcus Stäbler

Musik ★★★★★
Klang ★★★★★

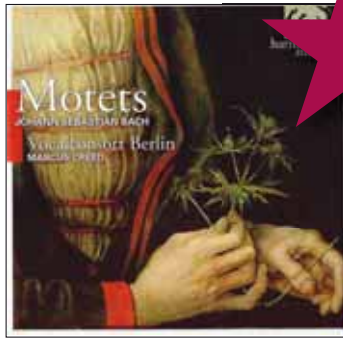
Bach, Welt, gute Nacht, Es ist nun aus mit unserem Leben, u. a.; Julia Doyle, Clare Wilkinson, Matthew Brook u. a., English Baroque Soloists, John Eliot Gardiner (2009); SDG/HM 843138071524 (78')

Noch eine mehr

Hätte sich Johann Sebastian Bach nicht zeit seines Lebens immer mal wieder einer Form zugewandt, die damals bereits lange schon ihren Zenit überschritten hatte, würden wir möglicherweise heute immer noch auf eine Bach-Renaissance warten. Denn es waren die Motetten, mithilfe derer Carl Friedrich Zelter während der Freitagsmusiken in seiner Berliner Singakademie die Bach-Pflege lebendig hielt, und es war der junge Felix Mendelssohn, der dort mit der Musik des Thomaskantors in Berührung kam. Die Folgen sind bekannt! Entsprechend gewichtig sind diese Werke bis heute geblieben, und es gibt kaum ein entsprechend qualifiziertes Vokalensemble, das sich ihrer nicht schon einmal angenommen hätte.

Die Aufführungspraxis kennt viele unterschiedliche Ansätze: a cappella oder mit Continuo- und Orgelbegleitung, Knaben- oder gemischte Chöre, traditionell orientierte oder historisch informierte Interpreten, solistisch besetzte Vokalensembles. In einer solchen Gemengelage muss sich eine Neuaufnahme positionieren und bewähren.

Der britische Chordirigent Marcus Creed und sein exzellentes Vocalconsort Berlin suchen dabei nicht nach einer Extremposition. Ihre Wiedergabe hat die Transparenz und Luftigkeit solistischer Einspielungen, wie sie vor zwei Jahren SetteVoci oder früher bereits Cantus Cölln vorgelegt haben, ohne allerdings Gefahr zu laufen, so trocken und spröde zu klingen wie



etwa das Hilliard-Ensemble. Creed formt einen weichen, warmen Chorklang, legt Wert auf höchste Textverständlichkeit und gibt den Werken jenen Fluss zurück, der vielen der Altvorden aus der historisch informierten Szene aufgrund von Überartikulation bisweilen verloren gegangen ist. Creeds Sichtweise passt in unsere Zeit: Die Extreme sind raus aus der Barockmusik-Praxis, es darf auch mal wieder schön klingen. Das Schwarzbrot ist saftig belegt. Dass die Errungenschaften der Pioniere auch in dieser Aufnahme ihren Niederschlag gefunden haben, versteht sich am Rande. Hier ist allerdings nicht nur ein Barockkenner, sondern in erster Linie ein exzellenter Chorerzieher am Werk, und diese Dualität prägt die gesamte Wiedergabe auf der CD. Mit achtzehn Stimmen ist das Vocalconsort Berlin gerade so groß besetzt, dass das polyphone Gefüge der Musik zu seinem Recht kommt und trotzdem der samtige Klang eines chorisches besetzten Ensembles zur Entfaltung gebracht werden kann.

Interessant ist der Vergleich der neuen Produktion mit der 1997 ebenfalls bei

Harmonia mundi erschienenen Motetten-Aufnahme von René Jacobs mit dem RIAS-Kammerchor, dessen Chef Marcus Creed zum damaligen Zeitpunkt war. Die Klangästhetik der beiden Dirigenten ist sehr ähnlich, allerdings betont Jacobs deutlich stärker die dramatischen Aspekte der Musik. Dennoch hat sich das Plattenlabel mit der jüngeren Aufnahme starke Konkurrenz ins eigene Nest geholt. Man wünscht diesen beiden Referenzeinspielungen eine friedliche Koexistenz, denn die im März 2010 in den Berliner Teldec-Studios aufgenommene Neuproduktion besticht auch aufnahmetechnisch und punktet mit dem Repertoirewert der Motette „Ich lasse Dich nicht, Du segnest mich denn“, die bislang als apokryphes Werk im Anhang des Bach-Werke-Verzeichnisses geführt wurde. Man hielt sie lange für eine Schöpfung eines Vorfahren des Thomaskantors, die dieser in seinem so genannten „Altbachischen Archiv“ aufbewahrt hatte. Inzwischen ist man sich jedoch einig, dass es ein Opus des jungen Johann Sebastian selbst ist, und so könnte auf dieser CD ein Aufkleber prangen: „Neu: Jetzt eine Motette mehr!“

Arnd Richter

Musik
Klang

★★★★★
★★★★★

Bach, Motetten;
Vocalconsort Berlin (2010);
Harmonia mundi CD 794881984824 (71')

Ausgegraben

Wahrscheinlich haben Sie den Namen Vinaccesi noch nie gehört, geschweige denn eine Note von ihm. Dabei wurde sein erstes Motettenbuch bereits vor zehn Jahren ebenfalls von Alessandro Casari eingespielt. Sicherlich war hierfür der Vivaldi- und Albinoni-Forscher Michael Talbot treibende Kraft, der seinem Buch über Vinaccesi auch den musikpraktischen Zugang folgen lassen wollte. Zwar bleiben die durchaus hübschen Kantaten ein wenig in üblichen Topoi stecken, doch zeigen die Sonaten eine Originalität, die eine Ausgrabung durchaus rechtfertigt. Sänger und Instrumentalisten finden einen engagierten Zugang.

RE



Musik
Klang

★★★★★
★★★★★

Vinaccesi, Sonaten und Kantaten; Gemma Bertagnolli, Fulvio Bettini, Gli Erranti, Alessandro Casari (2010); Stradivarius/KC CD 8011570338792 (65')



Ratespiel

Die Kantate „Arminta e Fillide“, entstanden 1708 in Rom, wurde von Händel später in zahlreichen Opern ausgeschlachtet; insofern ergibt sich hier für den Hörer wieder das unterhaltsame Spiel: „Erkennen Sie die Melodie?“ Auch interpretatorisch lässt diese Produktion aufhorchen: Marco Vitale berücksichtigt hinsichtlich Stimmton, Instrumentalbesetzung und Notentext die neuesten Erkenntnisse, wählt angemessene Tempi und hält sein Ensemble zu klaren, aber nicht übertriebenen Gesten an. Klaartje van Veldhoven und Stefanie True überzeugen mit ansprechendem Timbre und nuancenreicher Gestaltung.

M.Hen.

Musik
Klang

★★★★★
★★★★★

Händel, Sämtliche Kantaten Vol. 3; Klaartje van Veldhoven, Stefanie True, Contrasto Armonico, Marco Vitale (2010); Brilliant CD 5028421942308 (48')



Individuelle Interpretation

Die großen Vokalzyklen Schuberts stellen eine Art Mekka für Liedsänger dar. Auf diese Trias („Schwanengesang“ sei ihr ohne akribische dramaturgische Diskussion hinzugerechnet) hat jetzt auch Mark Padmore mit seinem Begleiter Paul Lewis hingearbeitet. Für „Müllerin“ und „Winterreise“ wurden einige Vorbehalte geäußert (in vergangenen Heften nachzulesen), die sich bei „Schwanengesang“ zwar nicht in Gänze erledigen, aber doch in vieler Hinsicht sekundär werden. Ein Grund hierfür ist nicht leicht in Worte zu fassen, denn alle Zyklen bieten ja wechselnde Stimmungen, ausreichend für unterschiedlichste Interpretationsansätze. Mark Padmore verfügt über einen sehr hellen Tenor (er erinnert ein wenig an den von Eberhard Büchner), bei dem man düster dräuende Texte nicht unbedingt ideal aufgehoben vermutet.

Für diesmal geht Padmores etwas androgynes Timbre aber sogar mit dunklen Sujets wie „Atlas“ und „Stadt“ grundsätzlich konform. Der Sänger entwickelt hier individuelle Schmerzfarben und eine ungeheure Intensität. Allenfalls beim „Doppelgänger“ könnte man vielleicht Grenzen empfinden, doch greift auch hier des Sängers subtiles Differenzierungsvermögen. Die „Taubenpost“ gibt Padmore übrigens mit mehr elegischen Farben als andere Sänger. Dem „Ständchen“ gewinnt er besonders feinsinnige Nuancen ab, unterstrichen von Paul Lewis, der schon mit seinen ersten Tönen eine Stimmung plastisch anzureißen weiß. Boni: „Auf dem Strom“, „Die Sterne“.

Christoph Zimmermann

Musik ★★★★★
Klang ★★★★★

Schubert, Schwanengesang;
Mark Padmore, Paul Lewis (2011);
Harmonia mundi CD 093046752026 (68')

Diffus

Klavierlieder zu orchestrieren kam Ende des 19. Jahrhunderts in Mode. Da diese Bearbeitungen für die Rezeptionsgeschichte keine unbedeutende Rolle spielen und die Lieder aus ungewohnter, teils bereichernder Perspektive zeigen, ist diese Aufnahme trotz aller Urtext-Vorbehalte zu begrüßen. Neben Populärem von Beethoven, Schubert, Wolf und Richard Strauss sind hier – und das ist besonders lohnend – Lieder von Sibelius und der relativ unbekannte Zyklus op. 154 von Spohr (in einer neuen Orchestrierung von Jürgen Hinz) zu hören.

Bo Skovhus überzeugt am meisten, wenn er seinem kraftvollen Bariton freien Lauf lassen kann. Das Leise, Sensible, das etwa Hugo Wolfs „Sterb ich, so hüll in Blumen meine Glieder“ erfordert, nimmt man ihm nicht so ganz ab. Hier wirken seine Tongebung und Aussprache oft unnatürlich, überpointiert, sein Portamento nicht ganz wohlüberlegt. Wenngleich man sich in Spohrs (nicht Schuberts!) „Erkönig“ eine stärkere Differenzierung der drei Figuren vorstellen könnte, hinterlässt Skovhus in den Spohr-Liedern den besten Eindruck. So genau wie hier scheint er sich nicht mit allen Liedern dieser CD auseinanderzusetzen zu haben. Hervorragend, weil deutlich und idiomatisch, ist in jedem Fall seine Aussprache des Deutschen.

Der wunde Punkt dieser Aufnahme ist das Orchester, das von der Tontechnik stiefmütterlich behandelt und mit mattem, diffusum Klang in den Hintergrund gerückt wurde. So erfährt das eigentlich Interessante – der Orchestersatz – hier nicht die ihm gebührende Würdigung.

Andreas Friesenhagen

Musik ★★★
Klang ★★

Nacht der Träume, Orchesterlieder von
Beethoven, Schubert, Wolf u. a.; Bo Skovhus, WDR-Rundfunkorchester Köln, Stefan Blunier (2011);
Crystal/Delta CD 4049774670626 (61')



Jaroussky-Fortsetzung

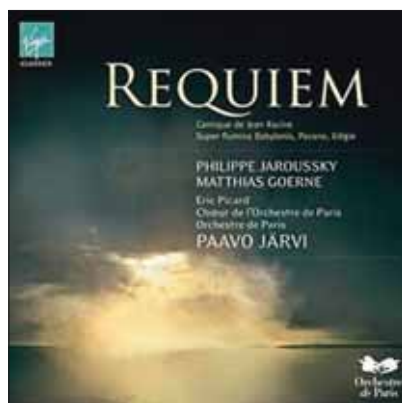
Wissend, dass Kastratengesang nicht eins zu eins rekapitulierbar ist, haben heutige Countertenöre bei aller verbleibenden Konzentration auf barocke Werke unterschiedliche Strategien zur Repertoireerweiterung entwickelt. Jochen Kowalski, nach wie vor aktiv (wenn inzwischen auch mehr im Hintergrund), war wohl derjenige, welcher das als Erster nachdrücklich betrieb (russische Opernarien, Filmschlager mit dem Salonorchester Cölln). Doch selbst der eigentlich so barocktreue Andreas Scholl wagte sich (im Verein u. a. mit Dominique Visse) an Bizets „Carmen“. Neuerdings ist es vor allem Philippe Jaroussky, der „über die Stränge“ schlägt.

In einem auf Youtube nachzuhörenden Interview hat er sogar schon Normas „Casta diva“ angestimmt. Sein Recital der besonderen Art freilich ist „Opium“ mit französischen Gesängen aus der Zeit um 1900. Jetzt folgt ihm Bejun Mehta mit einer Kollektion „20th Century English Songs“. Die Lieder von Purcell bis Herbert Howells müssen in ihrer letztlich simplen melodischen Struktur nicht unbedingt näher analysiert werden. Es handelt sich um Salonstücke im besten Sinne, deren Wirkung in besonderem Maße vom Reiz einer charakteristischen Stimme lebt. Bejun Mehta wirkt androgyn, mit einem stärkeren Maß an maskuliner Kraft als der immer knabenhafte Jaroussky. Seine feinsinnig interpretierten Gesänge bieten vokale Verzauberung pur. Zu ihr trägt auch das geschmeidige Klavierspiel von Julius Drake bei.

Christoph Zimmermann

Musik ★★★★★
Klang ★★★★★

20th Century English Songs;
Bejun Mehta, Julius Drake (2010);
Harmonia mundi 3149020209325 (67')



Große Ausstrahlung

Das in mehreren Stadien bis 1893 entstandene Requiem ist mit Abstand Gabriel Faurés populärste Komposition. Vielleicht zu Recht, denn mit seiner entschiedenen Absage an den Typus der großen dramatischen Totenmesse eines Berlioz oder Verdi hat Fauré es geradezu zur Ikone einer lyrischen, in sich gekehrten Trauermusik gemacht. Dazu passt auch sein eigentümlicher Orchesterklang, der ohne alles Gewaltige auskommt. Ursprünglich für kleines Orchester mit tiefen Streichern und Blechbläsern allein geschrieben, wurde das Requiem erst nachträglich auf Betreiben des Verlegers (von Fauré selbst?) für großes Orchester arrangiert.

In dieser Fassung ist das Requiem bekannt geworden. Auch Paavo Järvi hat sich für sie entschieden, macht aber gleich klar, dass selbst diese Version noch reichlich kammermusikalisch klingen kann. Behutsam bringt er die dunklen Instrumentalfarben zum Leuchten, zeichnet mit großer Innigkeit Faurés schlichte melodische Linien nach. Nur selten, etwa im „Hosanna“, spielt er die sinfonische Karte aus und wagt sich aus dem Bereich des wohlklingend Leisen hinaus. Und immer wieder gelingen ihm magische Momente. Das Pianissimo des Chors beim „Tremens factus sum“ ist einer davon.

Järvis würdevolle Wiedergabe hat den Vorzug eines exzellent gesungenen Baritonosolos: Matthias Goerne ist ganz der Vorsänger mit ruhiger, weich strömender Stimme, den Fauré sich wünschte. Ob der Komponist mit einem Falsettisten für das Sopransolo im „Pie Jesu“ zufrieden gewesen wäre, bleibe dahingestellt. Ihm schwebten wohl eher helle, kräftige Frauenstimmen vor. Freilich ist es die Attraktion schlechthin, dass der Shooting-Star der Countertenöre, Philippe Jaroussky, die berühmte Nummer singt. Aber so makellos sein Gesang auch ist, so unirdisch, weil quasi geschlechtslos – die Tragfähigkeit und die Resonanz einer weiblichen Stimme hat er nicht zu bieten.

Dass die Münchener Aufnahme unter Peter Dijkstra am Ende noch stärker gefangen nimmt als die Järvi, liegt ein wenig auch daran, dass dort mit Sunhae Im eine Sopranistin das „Pie Jesu“ singt, und dazu eine, die stimmliche Brillanz mit Espressivo zu verbinden weiß. Ein anderer Pluspunkt ist der Chor des Bayerischen Rundfunks, der in den Einzelstimmen besser besetzt ist und profilierter, ausdrucksstärker zu gestalten weiß als der Pariser Chor. Das zeigt sich besonders eindrucksvoll in den vier A-cappella-Motetten Poulencs, die das Requiem auf dieser CD ergänzen.

Aber es ist mehr als das: Dijkstra, der die seltener zu hörende erste Fassung des Requiems gewählt hat, liest das Stück strenger als Järvi, gibt der Linienführung noch mehr Gewicht, nimmt die Tempi noch etwas zügiger, so dass die Musik schlank und fast klassizistisch anmutet. Süßliches Sentiment hat bei Dijkstra keine Chance. Trotzdem hat das Requiem unter seinen Händen eine Ausstrahlung, der man sich fast nicht entziehen kann. Man höre nur die betörenden Nebentimmen im „Pie Jesu“, die das vertraute Stück geradezu in neuem Licht zeigen.

Andreas Friesenhagen

Musik Klang ★★★★★/★★★★★
★★★★★/★★★★★

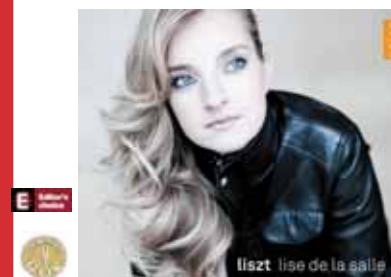
Fauré, Requiem, Cantique de Jean Racine, Elégie, Pavane, Super Flumina Babylonis; Philippe Jaroussky, Matthias Goerne, Eric Picard, Chœur de l'Orchestre de Paris, Orchestre de Paris, Paavo Järvi (2011); Classics/EMI CD 5099908847027 (63')
Fauré, Requiem; **Poulenc**, Quatre motets pour un temps de pénitence; Sunhae Im, Konrad Jarnot, Chor des Bayerischen Rundfunks, Münchener Kammerorchester, Peter Dijkstra (2010); Sony CD 886979110823 (51')

ANNE SÖFIE VON OTTER
ANTOINE TAMESTIT
LES MUSICIENS DU LOUVRE-GRENOBLE
MARC MINKOWSKI
**BERLIOZ: LES NUITS D'ÉTÉ,
HAROLD EN ITALIE**



Bestellnummer: CD 962472

LISE DE LA SALLE
**GEFEIERTES RECITAL
ZUM LISZT-JAHR**



Bestellnummer: CD 958472

FAZIL SAY
PICTURES
MUSSORGSKY, JANACEK, PROKOFJEV
RECITAL ALS CD UND DVD



Bestellnummer: CD 958552

naïve

www.naive.fr

INDIGO

www.indigo.de